

DIE FEIER DER MESSE

ERLEBEN DER GEGENWART VON PASSION UND OSTERN¹

Robert Stratmann

Für Albrecht Haupt, den Freund seit fast 40 Jahren

Mit der Feier unseres christlichen Gottesdienstes geben wir uns einem äußerst vielschichtigen Ereignis hin, das wir nie umfassend ergründen können. Anrede und Antwort als Außenseite, Gegenwart von Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi als Tiefendimension, dazwischen Sündenbekenntnis und Vergebung, Noterfahrung und Trosterfahrung, Zuspruch des Evangeliums, Vernehmen der Botschaft der Heiligen Schrift, Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, irdischer Segen und ewiges Heil, Herrlichkeit und Niedrigkeit Gottes, leibliches Genießen des Evangeliums: dies alles ist beisammen.

Um uns dem Geheimnis des christlichen Gottesdienstes zu nähern, gehen wir an der Feier der Messe entlang. Ich bediene mich der evangelischen Messe, wie sie in unseren lutherischen Kirchen einschließlich Württembergs² Brauch ist. Ich setze allerdings voraus, dass die Messe nicht der Feier des Heiligen Abendmahls beraubt werden kann.

Ich orientiere mich nur teilweise am klassischen Aufbau unseres lutherischen Gottesdienstes:

- 1.) Eröffnung und Anrufung
- 2.) Verkündigung und Bekenntnis
- 3.) Mahlfeier
- 4.) Sendung und Segen

Diese Gliederung in vier Hauptteile hat freilich Sinn. Sie ist nicht zufällig in dieser Struktur gewachsen. Sie zeigt uns ja, wie wir ins gottesdienstliche Geschehen hineingeführt werden (Teil 1), was im Gottesdienst geschieht (Teil 2 + 3) und wir schließlich wieder in unsere Alltagswirklichkeit entlassen werden (Teil 4), in der ja der vernünftige Gottesdienst³, der Dienst am Nächsten, folgt. Diese Viergliederung lasse ich bewusst stehen, und ich orientiere mich auch zum Teil an ihr. Ich mache jedoch in aller Bescheidenheit einen eigenen Versuch. Ebenso mache ich nicht die Unterscheidung zwischen dem Proprium und dem Ordinarium des Messkanons zum Thema. Selbstverständlich anerkenne ich ausdrücklich auch diese Klassifizierung der Messetexte:

¹ Die vorliegende Arbeit diente ursprünglich als fünfteilige Reihe für Gemeindeabende zur Messe in der Kirchengemeinde Jungingen Anfang 2008. Als ich von einem katholischen Gemeindegemeinschaft um die Darbietung einer Kurzfassung für einen Nachmittag angefragt wurde, überarbeitete und straffte ich das Manuskript. Da wir im Jahr 2008 mit der Ulmer Kantorei Mozarts Krönungsmesse und die Große Messe in c-moll nacheinander aufführten, brachte ich die Überarbeitung in systematische Form und widmete sie Albrecht Haupt, mit dem ich seit 4 Jahrzehnten verbunden bin.

² S. EG 689 und B. Leubes Einführung „Zur Geschichte der Messe“ im Ergänzungsband des württembergischen Gottesdienstbuchs von 2005, S. 28 – 46

³ Röm. 12,1

1.) **Ordinarium missale**

- a) Kyrie
- b) Gloria
- c) Credo
- d) Sanctus und Benedictus
- e) Agnus Dei

Diese fünf in jeder Messe wiederkehrenden Stücke geben dieser ihre Ordnung.

2.) **Proprium de tempore**

- a) Introitus (bei uns der Psalm zum Eingang)
- b) Graduale (bei uns das Hauptlied, meist das Wochenlied)
- c) Offertorium (bei uns der Chorgesang oder das Lied zur Gabenbereitung)
- d) Communio (bei uns die Musik oder die Lieder bei der Austeilung)

Diese vier Stücke wechseln je nach dem Leitbild des Sonn- und Feiertags. Sie sind das „Eigene“, das „Maßgebliche“, die einer Messe ihr Maß geben, das sie etwa als Oster- oder als Weihnachtsgottesdienst erkennbar macht.

Ich lege hier keine ausführliche Liturgiesystematik⁴ vor. Ich werde nur an den Stücken des Gottesdienstes entlanggehen, die ihn mir als Geschehen der Vergegenwärtigung von Leben, Passion und Auferstehung des Herrn nach eingehender Bereitung verstehbar machen.

1 **Bereitung**

1.1 **Beichte und Absolution**

Wir stellen uns vor: die Gemeinde versammelt sich nach dem Glockenläuten in der Vorhalle der Kirche. Dort vergewissert sie sich zusammen mit ihren Geistlichen der menschlichen Grundsituation – ihr Vor-Gott-Sein – und macht sich die Realität dieser ihrer Grundsituation bewusst: ihr Sündersein.

Sünde ist die Weigerung, durch den Glauben das vor Gott Sein und durch die Liebe das für den Nächsten Sein zu leben. Sünde ist vor und für sich selber sein wollen. Dies ist die Innenseite der Sünde. Schuldhaftige Taten sind nur ihre Außenseite. Unsere Sünde vermag das Vor-Gott-Sein nicht aufzuheben. Jedoch pervertiert sie es. An die Stelle der vertrauensvollen Beziehung zu Gott, die sich im 23. Psalm zu Wort meldet – „Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“ – tritt die Angst vor dem strafenden Gott oder auch das Unverständnis für den fernen und nicht verstehbaren Gott bzw. entweder das Grauen oder die Selbstüberschätzung angesichts seiner vermeintlichen Nichtexistenz.

Die Gottesbeziehung werden wir durch die Sünde nicht los. Es ist wohl eher so, dass wir ihr erst recht verfallen. Aber sie wird durch die Sünde in ihr Gegenteil verkehrt. Aus der Sünde gibt es kein Entrinnen aus menschlichem Vermögen. Gott selber hat uns aus ihr befreit, indem

⁴ Für die liturgiewissenschaftliche Erhellung der Messe verweise ich auf *Leiturgia*, Bd. 2: *Gestalt und Formen des evangelischen Gottesdienstes*. I. Der Hauptgottesdienst, ed. K. F. Müller und W. Blankenburg, Kassel 1955 und das *Handbuch der Liturgik*, ed. H.-Chr. Schmidt-Lauber u. K.-H. Bieritz, 2. Auflage, Leipzig und Göttingen 1995. Außerdem sei verwiesen auf W. Stählin, *Die Feier des Neuen Bundes. Betrachtungen zur Messe*, Kassel 1963.

er sich in Jesus Christus und am Kreuz selber als Opfer für uns gab – man stelle sich das vor: der Beleidigte für die Beleidiger!

In der Beichte machen sich Gemeinde und Geistliche dies bewusst. Und sie machen sich auch die Außenseite bewusst, die schuldhaften Taten, in denen sich das ausspricht. Sodann hören sie das Absolutionswort:

„Christus ist für unsere Sünde gestorben und zu unserer Rechtfertigung auferweckt. Glaube das, und du hast Vergebung der Sünde und das ewige Leben.“

Dieser Zuspruch ist nichts weniger als Gottes eigenes Wort. Es ist wirkmächtiges, performatives Wort. Es tut, was es sagt, wie es auch sagt, was es tut. Wir können auch sagen: dieses Wort ist nichts als Evangelium. Zugleich ist es eine menschliche Sprachhandlung, eine menschliche Stimme, die uns das zusagt, in einem Ritus, der von Menschen gefunden wurde.

Eine direkte Stimme aus dem Himmel gibt es nicht, solange wir auf der Erde leben. Ebenso gibt es hier keine direkte Gotteserfahrung. Es wird immer von Menschen vermittelt sein. Dennoch sagen wir mit vollem Recht: das Absolutionswort bei der Beichte ist Gottes eigenes Wort an seine Glaubenden. Es ist das Evangelium. Freilich begehen wir Beichte und Absolution in der Kirche am Beginn des Gottesdienstes nach Musik und Lied zum Eingang. Ursprünglich jedoch müssen wir uns dies in der Vorhalle der Kirche vorstellen. Ehe man in die Kirche einzieht, machen wir uns bewusst, wer wir vor Gott sind und wer Gott für uns ist. Gleich zu Beginn vernimmt die Gemeinde das Evangelium.

1.2 Introitus

Daraufhin zieht die Gemeinde in die Kirche ein. Nun kann sie Gottesdienst feiern. Von dem Absolutionswort her, in dem Gott uns gerecht spricht, während wir nicht mehr tun müssen, als dem Wort zu glauben, verstehen wir nun alles weitere, was im Gottesdienst geschieht.

Der Gesang zum Einzug ist ein alttestamentlicher Psalm, der freilich mit dem Lobpreis des dreieinigen Gottes schließt:

„Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist. Wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Beim Einzug in die Kirche zum christlichen Gottesdienst steht also die Erinnerung an die jüdische Herkunft unserer christlichen Religion. Entsprechend hat sich der christliche Gottesdienst aus dem jüdischen Synagogengottesdienst entwickelt. Dem trägt die Gemeinde mit dem Eingangpsalm Rechnung.

In unserer evangelischen Kirche in Württemberg sprechen wir den Eingangpsalm im Wechsel zwischen Liturg oder Liturgin und Gemeinde, am besten in ganzen Versen. Wir schließen ihn ab mit dem gesungenen Lobpreis. Dieser entfällt nur von Judika bis Karsamstag. Natürlich befinden wir uns dabei, wie auch bei Beichte und Absolution, bereits in der Kirche stehend an unseren Plätzen.

1.3 Kyrie

Der Bittruf der Kirche „Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison“ ist dreiteilig, denn er ist ja an den dreieinigen Gott gerichtet. Seine biblische Herkunft ist die Geschichte von der Heilung der zehn Aussätzigen⁵, denn die zehn Männer rufen Jesus zu: „Jesus, lieber Meister,

⁵ Lk. 17, 11 – 19

erbarme dich unser!“⁶. Mit diesem Ruf bekennen die zehn Männer – nicht ihre Sünde, sondern ihre Not. Das ist eine andere Ebene als in der Beichte. Geht es in der Beichte um die Sündenerfahrung, so geht es im Kyrie um die Sinnerfahrung in der Situation der Not.

Die beiden Ebenen hängen zusammen. Diese Ahnung spricht aus unserer Frage „Womit habe ich das verdient?“, die uns unwillkürlich in den Sinn kommt, wenn wir die Erfahrung unverdienten Leidens machen. Aber der Zusammenhang bleibt uns Menschen verborgen, so lange wir auf der Erde leben. Den Zusammenhang zu kennen, das hat sich Gott vorbehalten. Und so müssen wir eingestehen, dass wir den Sinn unverdienter Not nicht kennen. Aber einen Schritt können wir weiterkommen. Wir wissen: Strafe für eine Schuld ist es nicht. Denn unsere Sünde ist uns durch Gottes Heilstat in Jesus Christus vergeben. Sie kann nicht mehr der Grund für unverständbares Leiden sein. Den wirklichen Grund werden wir nicht finden. Wir können nur sagen, worin er nicht besteht.

Mit dem Kyrie haben wir die Ebene der Sinnerfahrung betreten. Und so bringen wir hier unsere Erfahrung unverdienter Not vor Gott, worin immer sie bestehen mag. Wir tun es in der Gewissheit der Sündenvergebung und des neuen ewigen Lebens. Jedes mal, wenn wir rufen „Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison“, sagen wir Gott unablässig unsere Not, lassen wir ihm keine Ruhe, auch wenn wir wissen, dass wir ihn erst an jenem Tag nichts mehr fragen werden⁷. Zugleich ist unser Kyrie eleison die Antwort auf Gottes Treue, die er trotz unserer Leiderfahrung, sogar trotz unserer Untreue hält. Wie er weiterhin beharrlich zu uns hält, so liegen wir ihm weiterhin beharrlich mit unserem Bittruf in den Ohren.

1.4 Gloria

In unserer Frage „Warum?“ angesichts scheinbar sinnloser Not, die zugleich die älteste und dunkelste Frage der Menschheit ist, verbirgt sich noch das, was unsere Vorfahren „Gottesfurcht“ nannten. Hinter der Vokabel Gottesfurcht steht die Erfahrung, dass einem alles, was bisher Sicherheit bot und worauf man sein Leben aufbauen konnte, zwischen den Händen zerrinnt und man grund- und haltlos in die Welt geworfen ist. So erging es den Hirten in der Weihnachtsgeschichte⁸. Ihr entstammt der Lobgesang „Ehre sei Gott in der Höhe“. Wegen dieses Zusammenhangs folgt er unmittelbar auf das Kyrie.

„Und sie fürchteten sich sehr . . . Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude!“⁹

Können Furcht und Freude so nahe beieinander sein? Offensichtlich ja, wenn man die Furcht beim Namen nennt und in ihr die Gottesfurcht erkennt. Schreckhaft und ängstlich sind die Hirten bestimmt nicht gewesen. Sie waren es ja gewohnt, mit Holz Waffen gegen Raubtiere zu kämpfen. Ihnen ist ihre vertraute Hirtenwelt des spätantiken Orient gründlich durcheinander gekommen. Denn für einen Augenblick wurde ihnen bewusst, dass wir von Gottes Welt umgeben sind. Alles kommt aus ihr, auch was für uns erst zukünftig ist. Wir nennen das die „Transzendenz Gottes“.

Die Erfahrung der Gottesfurcht wird uns auch weiterhin nicht erspart bleiben. Aber sie darf nun einfließen in den großen weihnachtlichen Lobgesang der Versöhnung von Gott und Menschen. Dass unsere Gottesfurcht angesichts der Erfahrung von Sinnlosigkeit in Gottes

⁶ V. 13

⁷ Joh. 16,23

⁸ Lk. 2, 1 – 20

⁹ V. 9 + 10

Welt aufgehoben ist¹⁰, das nehmen wir vorweg und feiern ihr Ende: heute – mitten in Angst. Das ist der Grund, warum Kyrie und Gloria unvermittelt aufeinander folgen müssen.

Der Lobgesang ist zweiteilig, mit Umkehrung der Reihenfolge von Subjekt und Ortsbestimmung. Die Engel stehen für Gottes Bewegung zur Erde hin. Deswegen sprechen sie Gott die Herrlichkeit und den Menschen den Gottesfrieden zu. Die Erde wird nicht zum Himmel, aber sie wird mit ihm zusammengeschlossen.

Wie ist der große Lobgesang zu übersetzen? Die wörtliche Übersetzung würde lauten: „Ehre sei Gott in der Höhe, und auf Erden Friede den Menschen des Wohlgefallens.“ Dieser Genitiv ist unverständlich und bedarf der Erklärung. Es gibt zwei bekannte Versuche.

Luther: „. . . den Menschen ein Wohlgefallen.“ Diese Übersetzung trifft den Sinn recht gut, ist jedoch unscharf. Welcher Art ist das „Wohlgefallen“, das nun den Menschen gehört?

Neuere Übersetzungen haben: „. . . den Menschen guten Willens.“ Das ist inhaltlich falsch und grammatikalisch zumindest schief.

Was ist gemeint mit der lateinischen Vokabel „bona voluntas“ bzw. „benevolentia“, griechisch „eudokía“?

In der biblischen Sprache meint sie Gottes freie Gnadenwahl, die durch nichts menschlich Fassbares erklärt werden kann – allein durch seine bedingungslose Gnade. Deswegen übersetze ich, in Anlehnung an Luther:

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen SEIN (= Gottes) Wohlgefallen.“

2 Die Botschaft der Heiligen Schrift

2.1 Die Altarlesungen

In der Bereitung haben wir das rechtfertigende Evangelium vernommen. In seinem Licht brachten wir die Klage über unsere Not vor Gott und ließen sie einfließen in den großen weihnachtlichen Lobgesang. Und so ist es folgerichtig, wenn wir uns nun zur Quelle des Redens von Gott führen lassen, die Bibel, die Urkunde des Glaubens. Die Bezeichnung „Heilige Schrift“ benutze ich synonym mit dem Wort „Bibel“. Ich möchte aber zunächst differenzieren:

Heilige Schrift ist zuerst einmal das Alte Testament. Das Attribut „alt“ ist hier nicht im Sinn von „überholt“ zu verstehen. Es ist gleichbedeutend mit „das erste“. Mit gutem Recht spricht man vom AT auch als vom „Testament der Ersterwählung“. Die Erwählung Israels ist bis zum heutigen Tag in Geltung.

Demgegenüber hat das Neue Testament zunächst die Funktion der Auslegung inne. Dabei sind die Evangelien die Berichte von der Personalisierung der biblischen Botschaft in Jesus, und die Apostelbriefe sind die apostolische Interpretation der biblischen Botschaft und ihrer Menschwerdung in Jesus Christus. Aber freilich kann nun auch die ganze Bibel des AT und

¹⁰ Joh. 16,23

NT „Heilige Schrift“ genannt werden, denn für die christliche Kirche ist die Auslegung aus den Tagen der Apostel und ihrer Nachfolger selber zu Heiliger Schrift geworden.

Im christlichen Gottesdienst hatten bis zur tridentinischen Liturgiereform drei Lesungen ihren Platz: alttestamentliche Lektion, Epistel und Evangelium. Dieses bestimmte das sonn- oder feiertägliche Leitbild und diente als Predigttext. Man kannte ja weder die drei Lesejahre der heutigen katholischen Kirche, noch die sechs Perikopenreihen der evangelischen Kirche. Verbunden waren die drei Lesungen durch Zwischengesänge, das Graduale und die Sequenz. Auf dem Tridentinum wurde die Zahl der Altarlesungen auf zwei beschränkt: AT oder Epistel und Evangelium. So kam es, dass zwischen den beiden Lesungen zwei Gesänge ihren Platz hatten. Erst auf dem Vaticanum II wurde die Sequenz gestrichen.

In den Kirchen der Augsburger Konfession folgte man Luthers Vorschlag in der „Deutschen Messe“ von 1526¹¹: AT oder Epistel – Hauptlied (für welches heute meist das Wochenlied steht) – Evangelium. So entspricht es bis heute der evangelischen Messordnung.

Nun ist aber zu beachten, dass die Heilige Schrift nicht einfach per definitionem gleich Wort Gottes ist. Wort Gottes ist die mündlich in aktueller Situation zugesprochene Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders allein durch die Gnade – sprich: des Evangeliums.

Die Heilige Schrift war also einst Wort Gottes. Nun ist sie zu Schrift erstarrt. Und sie muss wieder Wort werden, indem ihre Botschaft aktuell in bestimmter Situation den Menschen zugesprochen wird. Dass sie in den menschlichen Herzen ankommt, das ist das Werk des Heiligen Geistes.

Um die erneute Wortwerdung eines biblischen Textes ritualiter zu vermitteln, bedarf es zweier Dialoge und eines Hallelujarufes, der wiederholt wird.

So kommt folgende Ordnung zustande:

Lesung aus dem AT oder Epistellesung

Zuspruch zur Schriftlesung

Votum: Wort des lebendigen Gottes.

Responsorium: Dank sei Gott, dem Herrn.

Hauptlied

Hallelujagesang zur Begrüßung des Evangeliums

Vorspruch zum Evangelium

Votum: Das Evangelium steht geschrieben bei . . .

Responsorium: Ehre sei dir, Herr.

Lesung des Evangeliums

Zuspruch zum Evangelium

Votum: Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.

Responsorium: Lob sei dir, Christus.

¹¹ WA 19; 44 – 113 (BoA 3; 294 – 309). Hier ist es die Passage WA 87,3 – 94,14 (BoA 3; 302,29 – 303,36).

Wiederholung des Hallelujagesangs

Der Sinn der Dialoge zwischen Liturg und Gemeinde besteht in der Vermittlung: „Lasst die Botschaft der Heiligen Schrift in euer Leben. Der Heilige Geist öffne euch die Ohren. Hört sie als Wort des Trostes oder der Ermahnung.“ Die Antwort besagt: „Sie ist angekommen. Aus dem Schrifttext ist wieder Wort geworden.“ Dass dies in einem Dialog stattfindet, mag noch darauf hinweisen, dass das Wortgeschehen sich in Anrede und Gegenrede ereignet. In freier und ausführlicher Form geschieht das in der Bibelstunde. Im Gottesdienst bedarf es der ritualisierten Form, die auf die Notwendigkeit stetiger Zwiesprache mit der Bibel hinweist, ohne sie freilich selber garantieren zu können.

2.2 Bekenntnis des Glaubens

Das Glaubensbekenntnis ist die Antwort der Gemeinde auf das Ankommen der biblischen Botschaft. Christen glauben an den dreieinigen Gott, den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist. Die Lehre von der Dreieinigkeit hat ihren Grund im neutestamentlichen Reden von Gott: der Schöpfer des Himmels und der Erde ist ein Gott der Beziehungen. Deswegen ist er nicht im Himmel – also isoliert – geblieben, sondern er ist im Leben des Menschen Jesus von Nazareth auf der menschlichen Szene erschienen, um die in der Szene Gefangenen aus Sünde und Tod zu erlösen. Dieses Reden des NT von Gott drängt zur Differenzierung:

Gott ist der Herr aller Dinge.

Gott wurde Mensch.

Gott ist in dir und mir.

Vater, Sohn und Heiliger Geist: mit der Lehre von der Dreieinigkeit Gottes proklamieren wir gerade den Monotheismus. Denn sie bringt die Vielheit des einen Gottes auf den Begriff. Dass dies mit der Dreizahl geschieht, kann nicht anders sein. Die Drei ist die Zahl der göttlichen Vollkommenheit.

Wir müssen nun auf die Dreieinigkeit Gottes noch eine weitere Dreiheit beziehen, mit welcher der Apostel Paulus von der Wirklichkeit redet, welche die Grundstruktur unserer abendländischen Theologie geworden ist: Gott – Welt – Mensch. Paulus interpretiert sie nicht isoliert jedes für sich, sondern aus ihrem Zusammenhang heraus.

Wer ist Gott für uns und für die Welt?

Wer bin ich vor Gott?

Was ist die Welt im Gegenüber zu Gott?

Das sind die Fragen, um die es geht. Und: was geschieht, wenn Jesu Leben, Sterben und Auferstehen in die Beziehungen gelangt? Lassen wir Jesus in unsere Beziehung zu Gott hinein, dann wird uns Glaube eröffnet. Lassen wir ihn in unsere Beziehung zur Welt hinein, dann gewinnt die Hoffnung auf Gottes neue Welt Raum. Lassen wir ihn in unsere Beziehung zum Nächsten und in unser Selbstverhältnis hinein, dann werden wir zur Liebe ermächtigt. Ansatzpunkt für dies alles sind die Verse Röm. 4,16f. Paulus nimmt im 4. Kapitel des Römerbriefs Abraham als Prototyp des Glaubenden. Im 16. Vers bezieht er sich noch mal auf die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben, die er im 3, 21 – 28 entfaltet. Und im 17. Vers folgen logisch die Lehre von der Schöpfung aus dem Nichts und die Lehre von der Auferstehung der Toten.

Ungeschuldet allein aus Gnade erschafft Gott die Welt.
Ungeschuldet allein aus Gnade vergibt er uns die Sünde.
Ungeschuldet allein aus Gnade ruft er die Toten ins neue Dasein.

Schöpfung aus dem Nichts – Rechtfertigung allein durch den Glauben – Auferstehung der Toten: Dies ist die paulinische Urdreiheit, aus welcher die Dreiklänge Gott – Welt – Mensch und Glaube – Hoffnung – Liebe¹² resultieren und die später letztlich auch die Lehre von der Heiligen Dreieinigkeit hervorgebracht hat. Auf diesem Hintergrund müssen wir die Bekenntnisaussagen unserer altkirchlichen Glaubensbekenntnisse hören. Sie sind freilich in der Sprache der Spätantike formuliert:

Wir bekennen Jesu Gegenwart in unserem Gottesverhältnis und reden von Jesu Gottessohnschaft und seiner Empfängnis durch den Heiligen Geist. Wir bekennen Jesu Gegenwart in unserem Selbstverhältnis und reden von der Jungfrauengeburt. Wir bekennen Jesu Gegenwart in unserem Verhältnis zur Welt und reden von seiner Höllenfahrt, seiner Himmelfahrt, seinem Richteramt und seiner Wiederkunft.

Unsere altkirchlichen Bekenntnisse, das Apostolicum und das Nicaenum sind also existential vom Ineinander der Beziehungen zu Gott, zur Welt und zu uns selbst zu verstehen. Hingegen geht es nicht darum, mythologische Aussagen für historisch zu halten.

Der Heiligen Schrift entstammt solches Bekennen des Glaubens. Und so muss es auf das Hören des biblischen Wortes antworten.

3 Die Darstellung Jesu von Nazareth

Wir bekennen Gott unser Sündersein, Gott spricht zu uns im Absolutionswort. Wir klagen ihm unsere Not und lassen die Klage in den Lobgesang von der großen Versöhnung münden. Wir vernehmen die Urkunde des Glaubens und antworten mit dem Bekenntnis unseres Glaubens. Das war der bisherige Gang des Gottesdienstes. Und nun hebt eine Dramaturgie an, die ihresgleichen sucht¹³.

3.1 Predigt

Die Predigt, die sich im evangelischen Gottesdienst immer an einem Bibeltext orientiert, ist – anders als das Absolutionswort bei der Beichte – nicht einfach Evangelium. Sie ist Unterscheidung von Gesetz und Evangelium.

Hier müssen wir aber den Gesetzesbegriff so weit wie möglich fassen. Es genügt nicht, unter „Gesetz“ den Dekalog und andere göttliche Gebote zu verstehen. Freilich nimmt unser Gesetzesbegriff dort seinen Ausgang. Aber wir müssen berücksichtigen, dass für die Juden die göttlichen Gebote Weisung zum Leben nach Gottes Willen sind. Sie umfassen und strukturieren das ganze Leben, privat, politisch, ökonomisch. Und entsprechend müssen wir unter Gesetz die Wirklichkeit eines ganzen Menschenlebens verstehen.

Das Evangelium – die Botschaft von der Rechtfertigung allein aus Glauben – tritt mit dem Gesetz in Dialog. Gesetz und Evangelium lassen sich nicht voneinander trennen, denn es ist ja

¹² 1. Kor. 13,13

¹³ Im Folgenden orientiere ich mich an einer Interpretation der Messe aus dem 12. Jhd. von Honorius Augustodunensis. Ich entnehme sie dem Cover-Text einer CD: Th. Binkley, Ostern in der Pariser Messe des Mittelalters und im liturgischen Spiel, ed. DHM 1982, S. 4f.

gerade unsere Wirklichkeitserfahrung, in die das Evangelium hineinspricht. Aber sie müssen unterschieden werden.

Das Gesetz kann nicht das Heil bringen. Das kann allein das Evangelium. Die Erlösung zu neuem Leben kommt also nicht aus unseren irdischen Leben selber. Sie kommt allein von Gott. Und so hält nun das Evangelium – zugesprochen im Absolutionswort, zu seiner Quelle zurückverfolgt in den Altarlesungen – Zwiesprache mit dem Gesetz.

Zugleich hat die Predigt eine dramaturgische Tiefendimension. Denn ab jetzt stellt jedes liturgische Stück der Gemeinde Christus vor Augen. Sie wird hineingenommen in das Drama von Leben Jesu, Passion und Ostern. Dabei übernimmt der Liturg, die Liturgin den Part Jesu, die Gemeinde übernimmt den Part der Jünger. Alle Beteiligten wissen, dass die Liturgen selber Jünger und Teil der Gemeinde, nicht Stellvertreter Jesu sind, und dass die Rollenverteilung allein dem Zweck der Vergegenwärtigung dient. Denn das Leben Jesu und das Passionsgeschehen sind einmalig und können nicht wiederholt werden. Wir können sie uns nur gegenwärtig werden lassen und von ihnen leben. Und so tritt in der Predigt der verkündigende Jesus vor seine Gemeinde, wie er einst vor seinen Jüngern stand. Und er verkündigt nicht nur das rechtfertigende Evangelium (wie in seinen Gleichnissen, etwa vom Pharisäer und Zöllner¹⁴), er ist es selber in Person, denn er lebte es und löste es in seinem Handeln vollständig ein (wie es die Geschichten von seinen Tischgemeinschaften erzählen).

Wenn in den Gottesdienstordnungen einiger evangelischer Landeskirchen eine ausführliche Beichte ihren Platz zwischen dem Lied nach der Predigt und dem Fürbittengebet hat, dann besteht deren dramaturgische Tiefendimension darin, uns den heilenden Jesus vor Augen zu stellen.

3.2 Fürbitten

Im Fürbittengebet bitten wir zuerst für die Menschen, die nicht im Gottesdienst sind, auch für die, welche gar nicht zur christlichen Kirche gehören. Erst als zweites bitten wir für uns selber. Und so haben die Fürbitten unterschiedliche Bereiche, die nicht alle in jedem Gottesdienst abgedeckt sein müssen. Ursprünglich sind es vier (dies ist ja die Zahl der menschlichen Welt): Familie, sozialer Bereich, Volkswirtschaft und Politik. Es sind dies die vier Stände, von denen her Luther das Reich der Welt definiert. Freilich fügen wir auch die christliche Kirche in der Ökumene und die Bedürfnisse Einzelner hinzu.

Dramaturgisch steht uns im Fürbittengebet Jesus vor Augen, wie er in den johanneischen Abschiedsreden das hohepriesterliche Gebet¹⁵ für die Seinen spricht.

4 Die Dramaturgie von Passion und Ostern

4.1 Gabenbereitung

An dieser Stelle treten wir in die Abendmahlsliturgie ein, deren Ziel es ist, uns Leib und Blut Christi darzureichen. Doch können wir Leib und Blut Christi nicht unverborgten sehen, in Händen halten und genießen. Es wäre dasselbe, als würde Gott unverhüllt und offen in unserer Welt erscheinen. Es würde augenblicklich unsere gesamte Wirklichkeit zu Staub und

¹⁴ Lk. 18, 9 – 14

¹⁵ Joh. 17

Asche zerfallen. Und so verbirgt sich Gott in der Person Jesu. Ebenso verbergen sich Leib und Blut Christi in Brot und Wein.

Brot und Wein, das Grundnahrungsmittel und das Getränk des Festes, die Gaben aus Gottes Schöpfung, allen Menschen gegeben, werden uns zu ewigen Gaben. Wir werden im Abendmahl nichts weniger als die neue Schöpfung genießen, die wir noch nicht sehen können, und die uns doch durch Gottes Wort verheißen ist. Wir haben sie, indem wir dem Wort glauben. Und wir genießen sie, indem wir das Abendmahl feiern. Es ist jedoch an uns, die Gaben bereitzustellen, die Gott aus der Erde wachsen lässt und in die wir unsere menschliche Arbeit investieren, damit sie gedeihen.

Die Gabenbereitung geschieht durch Musik oder Gemeindegottesdienst und ein Gabengebet, während Brot und Wein auf dem Altar zugerüstet werden. Dramaturgisch übernehmen wir hier den Part, den die Emmausjünger in Lk. 24, 30 – 35 innehaben. Sie müssen Jesus ebenfalls das Brot bereitzustellen. Er hat es ja nicht im Rucksack mitgebracht. Es sind unsere irdischen Gaben, die uns durch seine Gegenwart zu seinem Leib und Blut werden. Hier hat also der Liturg, die Liturgin die Rolle der Jünger und Jüngerinnen inne.

4.2 Präfation und Sanctus mit Benedictus

Die gottesdienstliche Dramaturgie hatte sich bisher dem Leben Jesu und der Bereitstellung der Gaben durch die Gemeinde gewidmet. Nun hebt die Passions- und Osterdramaturgie an. Sie wird eingeleitet durch die Akklamation „Erhebet eure Herzen!“ Weg von euch selbst! Lasst es geschehen, dass Christus unsere Herzen auf sich und seinen Vater ausrichtet. Lasst euch begradigen aus eurer Verkrümmung in euch selbst! Dies ist wahrhaft Heiligung: Begradigung des auf sich selber fixierten Menschen, des Sünders. Diese Begradigung wird alsbald Wirklichkeit, indem die Gemeinde mit Jesus am Psalmsonntag in Jerusalem einzieht und ihm im Sanctus und Benedictus zujubelt, in welches das Präfationsgebet mündet.

Das Sanctus, unlösbar mit dem Benedictus und dem Hosanna verbunden, ist der Höhepunkt der Abendmahlsliturgie. Es ist eine Kombination alttestamentlicher und neutestamentlicher Lobgesänge.

Jes. 6,3: Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.

Mt. 21,9: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn (Ps. 118,26). Hosianna in der Höhe!

Psalm, Prophet und Evangelium: es ist der Lobgesang schlechthin.

Der 1. Teil entstammt der Berufungsgeschichte Jesajas¹⁶. Der Lobgesang der Seraphim – deutsch: Brandwesen – der geflügelten Mischwesen, halb Schlange, halb Mensch, preisen den, dem – einmal enthüllt – Himmel, Erde, Menschen und Himmelswesen nicht standhalten können.

Freilich sind die Himmelsbürger gegenüber Jesaja im Vorteil. Sie sind Gottes sichtbare Gegenwart gewohnt und wissen, wie sie der Gefahr des Vergehenmüssens entkommen: sie bedecken mit einem Flügelpaar ihre Gesichter und mit einem weiteren Flügelpaar ihre Füße. Dass sie diese Gliedmaßen haben, obwohl sie an die Erdhaftung nicht gebunden sind, mag

¹⁶ Zur Exegese s. O. Kaiser, Das Buch des Propheten Jesaja, Kapitel 1 – 12, in: ATD, Teilbd. 17, 5. Aufl., Göttingen 1981, S. 120 – 134

darauf hinweisen, dass auch sie Geschöpfe sind und deswegen mit den Menschen die wesentliche Gemeinsamkeit der Geschöpflichkeit haben. Sie schützen ihr Angesicht und ihr Geschöpfsein. Das dritte Flügelpaar brauchen sie, um sich in der Luft halten zu können.

Die Seraphim wissen, wie sie es machen müssen. Und einer von ihnen eilt Jesaja zu Hilfe, der ohne jede Erfahrung mit Gottes Sichtbarkeit unweigerlich verloren gewesen wäre. Der Seraph nimmt vom Altar einen der Glühsteine, die ringsum auf dem Altar wie eine kleine Mauer das Brandopfer zusammenhalten und die Hitze des Feuers nach innen konzentrieren. Diesen legt er auf Jesajas Lippen. Die Lippen stehen für die Sprache. Offenbar weiß der Himmelsbürger, dass Menschsein Sprachlichsein ist und deswegen unser Reden die Quelle aller Sünde darstellt¹⁷. Und so bringt er unser Menschsein mit dem Heiligen in Verbindung. So ist Jesaja quasi ein Mensch vor dem Sündenfall und ist vor der gefährlichen Heiligkeit Gottes geschützt, allerdings nur für die Dauer seiner Beauftragung. Er hat sogar an der Existenz der Himmelsbürger Anteil, denn deren Mischgestalt – Schlange und Mensch – ist die Versöhnung und Überwindung der alten Erbfeindschaft aus dem verlorenen Paradies¹⁸. Jesaja erlebt hier nichts weniger als die Rückkehr ins Paradies – für die Dauer seiner Beauftragung. Dies ist die Kraft seines prophetischen Wirkens.

Um aber uns vor seiner verzehrenden Heiligkeit zu schützen, verbirgt sich Gott für uns. Er kommt zu uns als der, der arm und sanftmütig auf einem Esel auf den Tempel zureitet. Das entstammt der Geschichte vom Einzug in Jerusalem. Dort ruft das Volk Jesus einen Vers aus dem 118. Psalm zu.

Im 118. Psalm preist ein erst Todkranker nach seiner Heilung die dazugewährte Lebensfrist als neugeschenktes Leben. Deswegen ist er für die christliche Kirche der Osterpsalm. Denn wenn Gott uns das Leben gab und es in dieser und jener Gefahr auch errettet, dann kann er uns im endgültigen Tod nicht lassen. Dann wird er uns zu neuem Leben erwecken. Das ist das Ziel des Kommens Jesu. Und so wird er im Sanctus willkommen geheißen. Zeichenhaft ist dort die Gemeinde ins Paradies zurückgekehrt. Sogleich wird er von seinem Esel absteigen, uns an seinen Tisch bitten und sich uns „in, mit und unter Brot und Wein“ darbieten, den Schöpfungsgaben, die wir ihm bereitstellen durften.

Vergessen wir keinen Augenblick: der sich selber als Speise für unser ewiges Leben gibt, ist der, vor dem die Seraphim und Jesaja fast vergangen wären und durch den die Grundfesten des Tempels erbeben und die mächtigen, schweren Türen aus den Angeln und Zapfen brechen.

4.3 Eucharistiegebet, Konsekration, das Gebet des Herrn, Agnus Dei und Kommunion

Die Mahlfeier im engeren Sinn, in die wir nun eintreten, kennt das Tischgebet, die Gabeworte, das Brechen des Heiligen Brotes und schließlich das Mahl. Dies alles ist ineinander verflochten. Die Gabeworte zu Brot und Wein (der Einsetzungsbericht) bewirken, dass sich – ähnlich wie in einigen Psalmen – beim Beten ein Richtungswechsel ergibt: Gebet – Zuspruch – Gebet. Es ist das eucharistische Tischgebet, das wir auch „Hochgebet“ nennen.

Hier ist der Aufbau dieser Sequenz:

Eucharistiegebet I (Anrufung, Bitte um den Heiligen Geist)

¹⁷ Mt. 15,11; Jak. 3

¹⁸ Gen. 3,15

Gabeworte und Segnung der Gaben (Konsekration)
Christuslob („Geheimnis des Glaubens“)
Eucharistiegebet II (Gedenken an Jesu letztes Mahl, Ausblick auf die eschatologische Tischgemeinschaft)
Das Gebet des Herrn
Agnus Dei (Gesang zur Brotbrechung: „Christe, du Lamm Gottes“)
Kommunion

In der Passions- und Osterdramaturgie spielt sich nun folgendes ab: der Herr ist mit seinem Einzug zu uns gekommen. Nun ist er von seinem Esel abgestiegen und hat an seinem Tisch Platz genommen, den wir mit den uns von Gott geschenkten Schöpfungsgaben decken durften. Und er lädt uns ein, ebenfalls Platz zu nehmen und mit ihm das Mahl des Neuen Bundes zu feiern. Und wieder übernimmt der Liturg oder die Liturgin den Part Jesu, die Gemeinde den Part der Jünger, die in den Evangelien immer für die Gemeinde stehen. Und ein weiteres Mal muss betont werden, dass jeder evangelische Liturg und jede Liturgin weiß, dass diese Rollenverteilung lediglich dramaturgischen Sinn hat, keinen anderen! Denn sie sind aus der Gemeinde zu ihrem Dienst beauftragt, und dies bleibt auch hier so.

Mit der Bitte um den Heiligen Geist am Ende des ersten Teils des Eucharistiegebets tritt uns Jesus vor Augen, wie er seinen Jüngern den Heiligen Geist verheißt, der sie trösten und in der Wahrheit leiten wird¹⁹. Wahrheit im Johannesevangelium müssten wir am besten mit „Wirklichkeit Gottes“ übersetzen. Jesus ist sie in Person. Da wir ihn nicht sehen, aber als Menschen auf die sinnliche Erfahrung angewiesen sind, so sind uns nun Brot und Wein die Wirklichkeit Gottes. Darum sind sie wahrhaft Leib und Blut – nicht des historischen Jesus mit biologischer Zellstruktur und bestimmter Blutgruppe, sondern des gekreuzigten und auferstandenen Christus, neue Schöpfung.

Die Gabeworte – es ist von elementarer Wichtigkeit, dies zu wissen – richten sich als Zuspruch an die Gemeinde: „Das ist mein Leib, mein Blut für euch.“ Sie sind nicht einfach Schriftlesung. Sie sind aber auch nicht Weiheformel, die sich an die Elemente richten. Sie sind wirkmächtiges Wort. Und dieses schafft die Verbindung Christus – Brot und Wein – Gemeinde. Das ist *Communio* im eigentlichen Sinn, denn dieses lateinische Wort, das wir gewöhnlich mit „Gemeinschaft“ übersetzen, ist eine Kombination aus *con* (zusammen) und *unio* (Einheit). Christus, die Abendmahlselemente und die Gemeinde sind durch Christi Gabewort zu einer Einheit geworden.

Zu dieser Dreiheit gehört freilich auch die Gemeinschaft der Kommunikanten. Es ereignet sich hier Realpräsenz des Leibes und Blutes Christi „in, mit und unter Brot und Wein“. Mit ihr haben die Feiernden die neue Existenz, die wir freilich erst am Jüngsten Tag sehen werden. Wir brauchen nur dem Wort zu glauben, so haben wir sie, allerdings als Geheimnis. Deswegen folgt auf die Gabeworte des Herrn das Christuslob der Gemeinde: „Geheimnis des Glaubens, deinen Tod, o Herr, verkündigen wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“

Gott hat dieses grandiose Werk der Erlösung durch Passion und Auferstehung seines Sohnes für alle Menschen und die ganze Welt getan, denn „der Menschensohn ist gekommen, dass er . . . gebe sein Leben zur Erlösung für die Vielen“²⁰. „Die Vielen“ ist im griechischen der gebräuchliche Terminus für alle Menschen.

¹⁹ Joh. 16, 5 – 15

²⁰ Mt. 28,20

Die Welt kann jedoch davon nichts wissen. Es ist auch aus der menschlichen Vernunft heraus nicht zu verstehen. Allein der Glaube versteht es. Und so kann nur die Kirche aller mit Wasser auf den Namen des dreieinigen Gottes Getauften (die „katholische“ Kirche im wörtlichen Sinn!) Brot und Wein konsekrieren – stellvertretend für die Menschheit. Doch mit dem Ende des Eucharistiegebets²¹ öffnet die Kirche den Kreis wieder für alle Menschen. Es folgt das Gebet des Herrn. Weil es Jesu eigenes Gebet ist, sind wir der Leib Christi, wenn wir es sprechen. Doch ab dem Moment, wenn wir es in der Abendmahlsliturgie sprechen, ist der Kreis für alle Menschen offen, egal welcher Überzeugung und Religion. Denn zeichenhaft hält sich die Kirche für sie alle offen. Die Gemeinde zeigt dies, indem sie – wo sie die Möglichkeit hat – bei den Gabeworten, dem Christuslob und dem 2. Teil des Eucharistiegebets kniet und sich zum Gebet des Herrn wieder erhebt. Bei dieser Öffnung des Kreises bleibt es nun, weswegen auch zur Kommunion alle Menschen eingeladen sind. Wir dürfen niemanden vom Abendmahl ausschließen, denn Christus lädt alle ein.

Auf das Gebet des Herrn folgt die Brechung des Brotes. Diese Handlung ist das Symbol für Jesu Sterben am Kreuz, damit wir ewiges Leben haben. Die Gemeinde – an der Grenze des theologisch Vertretbaren und Erträglichen angekommen – singt dabei „Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd’ der Welt, erbarm dich unser. Gib uns deinen Frieden!“ Freilich meint sie Christus. Doch richtet sie diese Abendmahlsbitte, das „Agnus Dei“, an das Heilige Brot. Damit bekundet sie, dass sie dem Gabewort „Das ist mein Leib für euch“ glaubt.

Nun feiert sie die Kommunion. Sie ist also am Ziel angekommen, das sie seit der Gabenbereitung vor Augen hatte. Und wie sie im Absolutionswort bei der Beichte das Evangelium vernommen hat, so genießt sie es nun.

Zuspruch des Evangeliums (Absolutionswort) – Rückkehr zu seiner Quelle (Schriftlesungen) – Unterscheidung von Gesetz und Evangelium (Predigt) – Genießen des Evangeliums (Feier des Abendmahls): so können wir die Klimax des Gottesdienstes im groben umreißen.

4.4 Dank und Sendung

Das Dankgebet ist zweiteilig aufgebaut:

Psalm 103, 1 – 4
Dankkollektengebet

Ein alttestamentlicher Dankpsalm und ein Kirchengebet: mit dieser Komposition erinnert sich die christliche Gemeinde ihrer jüdischen Herkunft. Denn ihr Herr war Jude und ebenso die, durch deren Zeugnis wir zu ihm fanden.

„Da sie aber den Lobgesang gesungen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.“²²

Der Weg an den Ölberg, wo Jesu Leiden anhebt, ist allein Jesu Weg. Wir würden wie die Jünger das Falsche tun²³ und schließlich Hals über Kopf fliehen²⁴. Das sakramentale Leiden, damit andere leben, ist nicht unser Weg. Unser Weg wird uns vom auferstandenen Herrn gewiesen: „Fürchtet euch nicht! Geht hin und verkündigt es meinen Brüdern, dass

²¹ Röm. 11,36: „Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.“

²² Mt. 26,30 par.

²³ Mt. 26, 51 – 54

²⁴ Mt. 26,56

sie nach Galiläa gehen: dort werden sie mich sehen.“²⁵ Dies nimmt die Gemeinde in der Segensgeste wahr: ausgebreitete Arme – wie der Auferstandene seinen Jüngern bei der Himmelfahrt die Nägelmale zeigt²⁶, ehe er ihrem Blick entzogen wird und bis zum heutigen Tag nicht mehr gesehen wurde.

„Da sie aber den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus in ihren Alltag, um die Liebe weiterzugeben, die sie empfangen haben.“ So müsste Mt. 26,30 für uns abgewandelt werden.

5 Der vernünftige Gottesdienst

Um noch zwei Schriftworte für uns abzuwandeln:

„Ihr Männer und Frauen aus Ulm und Umgebung, was steht ihr da und seht zum Altar? Jesus, mit dem ihr zu Tisch saßt, bleibt euch nahe und wird wiederkommen.“²⁷

„Geht aber hin und sagt einander, dass er vor euch hingehen wird in eure Lebenswirklichkeit. Dort werdet ihr ihn als deren Geheimnis erkennen.“²⁸

Weitergeben, was wir empfangen haben, Handeln nach Jesu Vorbild, entsprechend den Fürbitten, wenn auch äußerst unzulänglich und bei weitem nicht immer glaubwürdig – das ist unser „vernünftiger Gottesdienst“²⁹, der nun die Woche über in unserem Alltag präsent ist, die wir frisch aus Gottes Erbarmen kommen.

Auf dem Hintergrund dieses Gottesdienstverständnisses, das ich für christlich und evangelisch halte, ist es freilich verständlich, dass im Mittelalter die Deutung aufkommen konnte, die Messe sei eine Art unblutiger Wiederholung des Opfers vom Karfreitag. Das ist ein Missverständnis, denn Gott handelt in der Messe an uns, und nicht wir veranstalten ein Opfer. Aber dieses Missverständnis konnte erst dadurch entstehen, dass die Präsenz Jesu Christi im christlichen Gottesdienst eindrücklich stark ist.

Zum Autor: Robert Stratmann ist lutherischer Pfarrer in Ulm-Jungingen.

²⁵ Mt. 28,10

²⁶ Lk. 24,50f.

²⁷ Apg. 1,11

²⁸ Mk. 16,7

²⁹ Röm. 12,1